

Die neue Bibliothek – Anspruch und Wirklichkeit

31. Österreichischer Bibliothekartag in Innsbruck
18. bis 21. Oktober 2011

Bruno Bauer, Helmut Hartmann und Robert Schiller

■ Der 31. Österreichische Bibliothekartag, der von der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) in Kooperation mit dem Buchereiverband Österreichs (BVÖ) und der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol veranstaltet wurde und dem Thema „Die neue Bibliothek – Anspruch und Wirklichkeit“ gewidmet war, lockte mehr als 800 Bibliothekarinnen und Bibliothekare in die Tiroler Landeshauptstadt. Mit dem Congress Innsbruck stand ein zentral gelegener Tagungsort direkt in der Innsbrucker Innenstadt zur Verfügung, an dem zwischen dem 18. und 21. Oktober 2011 insgesamt 125 Vorträge, zwei Podiumsdiskussionen und eine Buchpräsentation stattgefunden haben (http://www.uibk.ac.at/ulb/bibliothekartag_11/). Der vorliegende Beitrag kann aufgrund des umfangreichen Programms nur über einzelne Highlights der Tagung berichten, wobei der Schwerpunkt der Darstellung auf Initiativen und Projekten liegt, die das österreichische Bibliothekswesen derzeit besonders stark prägen.

Ein erstes Highlight des Kongresses war der Eröffnungsvortrag von Hans G. Zeger, Obmann der ARGE Daten und seit 1996 Mitglied des Datenschutzrates im Bundeskanzleramt. Er wies darauf hin, dass mit den Möglichkeiten des Web 2.0 die Grenzen zwischen Informationsproduzent und -konsument verschwinden. Während eine Zunahme an Informationskanälen früher als Indikator für eine größere Informationsfreiheit stand, gilt dies für die aktuelle Entwicklung nicht mehr. Im Online-Universum kann jeder seine eigene Welt, abgeschottet von fremder, unerwünschter Information, bauen; jeder Teilnehmer wird zur Wissensmonade. Einhergehend mit dieser Entwicklung treten das Behüten und das Vermitteln von Informationen als zentrale Aufgaben der Bibliotheken in den Hintergrund, während die Rolle eines Informationsmediators zunehmend bedeutender wird. Zeger sieht zukünftig die zentralen Aufgaben für Bibliotheken in der Medien- und Informationskritik.

Bibliothekenverbund

In der im Saal „Freiburg“ abgehaltenen Nachmittagssektion des ersten Kongresstages, die dem Thema „Dach – Österreichischer Bibliothekenverbund – OBVSG“ gewidmet war, konnte für zwei Vorträge nur ein Redner gewonnen werden. Der Geschäftsführer der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service GmbH und operative Leiter des Österreichischen Bibliothekenverbundes, Wolfgang Hamedinger, referierte in seinem ersten Vortrag „Einheit in der Vielheit – Verbundentwicklungen“ über Entwicklungen der beiden letzten Jahre im österreichischen Bibliothekenverbund



Hans G. Zeger, Festredner



TeilnehmerInnen bei der Eröffnung im Congress Innsbruck

Alle Fotos von Gerhard Moderitz (Graz)

und in seinem zweiten Vortrag „10 Jahre Verbundorganisation neu – Verbundfamilie, Verbundarbeit, Kooperation“ über die Organisation des Bibliothekenverbundes seit der Gründung der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service GmbH (in der Folge OBVSG genannt).

Der erste Vortrag gestaltete sich als Bericht zum gegenwärtigen Status des österreichischen Bibliothekenverbundes. Es wurde einleitend über Anzahl der teilnehmenden Bibliotheken, Bestandsangaben und über eine mittlerweile erstaunlich lange Liste von bereitgestellten Dienstleistungen berichtet.

Dazu zählt seit Herbst 2010 auch die Aufgabe der OBVSG, als ISIL-Agentur (International Standard Identifier for Libraries and Related Organizations) für die österreichischen Bibliotheken eindeutige Siglen bereitzustellen und zu verwalten. Hamedinger berichtete in einem weiteren Schwerpunkt seines Vortrages über die seit 2009 laufende Implementierung von ExLibris-Primo an bislang sechs von 20 Universitätsbibliotheken und die weiteren Ausbaustufen (bis Ende 2012 soll Primo in insgesamt elf Universitätsbibliotheken eingesetzt werden). Ein unter den österreichischen Universitätsbibliotheken flächendeckender Einsatz von Primo war wegen unterschiedlicher Ressourcenkapazitäten, aber auch unterschiedlichen Anforderungen der Universitätsbibliotheken nicht realisierbar. Kein Rückblick ohne Vorausschau: zu den großen Aufgaben der kommenden Monate und Jahre zählt zweifellos die Zusammenführung der bisher getrennt gehaltenen Normdateien zu einer gemeinsamen Normdatei GND, die Umstellung der Katalogisierungsregelwerke auf die RDA. Dass die erfolgreichen Bemühungen um die *legistische* Verankerung der Einrichtung einer „zentralen Datenbank für wissenschaftliche und künstlerische Abschlussarbeiten“ im Universitätsgesetz wegen Mangels an den erforderlichen Mitteln, diese Gesetzesbestimmung zu „exekutieren“, durch Streichung eben dieses Paragraphen in einer weiteren Gesetzesnovelle zunichte gemacht wurden, kann man tatsächlich mit dem Redner nur als „schildbürgerlich bezeichnen“.

In seinem zweiten Vortrag blickte der Vortragende noch weiter zurück. Vor beinahe zehn Jahren (Jahrestag ist der 1.1.2002) wurde die ehemalige Arbeitsgruppe für Bibliotheksautomation in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die OBVSG, umgewandelt. Die Hauptaufgaben der OBVSG wie die operative Leitung des Bibliothekenverbundes inklusive der laufenden Planung, Umsetzung und Vertretung nach außen sowie der Betrieb der Verbundzentrale mit den zentralen Verbunddatenbanken, die Bereitstellung aller zentralen Verbunddienstleistungen und die diese Dienstleistungen in Anspruch nehmenden Universitätsbibliotheken sind im OBVSG-Errichtungsgesetz (es steht im Rang eines Bundesgesetzes) angeführt.

Hamedinger berichtete ferner über das für den Verbund verbindliche Verbundstatut, das wichtige Instrument der Vollversammlung und die durch die Vollversammlung einzusetzenden Gremien und Arbeitsgruppen. Hamedingers Resümee ist positiv: trotz knapper Ressourcen funktioniert die Verbundkooperation gut. Ist der Bibliothekenverbund ein Dach? Für

die am Verbund teilnehmenden Bibliotheken ist er sicherlich ein Dach und für die in Zeiten der Autonomie sich voneinander entfernenden Universitäten eine letzte Klammer, innerhalb derer gemeinschaftliche Unternehmungen noch verwirklicht werden können.

Suchmaschinentechologie

Das Wort „Suchmaschinentechologie“ ist in aller Munde und eine gewisse „Googlephobie“ macht sich offensichtlich in den Gemütern der Bibliothekare und Bibliothekarinnen breit. Ist es wirklich so, dass man mit Suchmaschinen etwas entdecken kann – und am Ende gar noch etwas, was man gar nicht gesucht hat? Unter dem Sektionsmotto „Entdecken, Aufspüren, sichtbar machen“ wurden am zweiten Kongresstag die Implementierungen unterschiedlicher (proprietärer und open-source)-Suchmaschinen (keine der Suchmaschinen „is the only game in town“) und ihr mannigfaltiger Einsatz in Projekten verglichen.

Die insgesamt sechs Vorträge lassen sich in drei Gruppen einteilen: Erfahrungsberichte über die Implementierung von Suchmaschinentechologie und ihre Auswirkungen auf das Nutzer- und Nutzungsverhalten standen im Mittelpunkt der Vorträge von Robert Schiller und Marco Gnjatovic „*Ein Jahr EBSCO Discovery Service an der Universitätsbibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz – Auswirkungen auf das Nutzerverhalten*“, Georg Stern-Erlebach „*Primo und Primo Central an der ULB Tirol*“ sowie James Wright „*Good, fast, cheap – Kann man wirklich nur 2 davon wählen? AquaBrowser in der Kantonsbibliothek Aargau*“.

Die Referenten berichteten neben den Implementierungsschritten und ihren Hürden von den Vorzügen des gewählten Produkts für den betreffenden speziellen Bibliothekstyp und – vor allem – über stetig steigende Zahlen in der Benützung von elektronischen Dokumenten dank des zentralen Sucheinstiegs für die Recherche in unterschiedlichen Datenquellen und der Möglichkeit, Metadaten und Content in einem zu durchforsten.

Aaron Maierhofers Vortrag „*Neues bei Serials Solutions – Update zu Discovery Service SUMMON und Projekt Web-Scale Management Solution*“ war *au fond* eine Produktpräsentation, in der der Referent auf die Anpassungen von Serials Solutions an die durch den Wechsel von Printmedien zu elektronischen Ressourcen bedingten veränderten Geschäftsgänge der Bibliotheken einging. Der Vortrag von Silvia Gstrein „*Die EOD Suchmaschine – Ein Erfahrungsbericht zum Einsatz der Open-Source Software VuFind als*

Suchmaschine für Katalogdaten im eBook-on-Demand-Netzwerk“ beleuchtete den Aspekt der Nutzenanwendung von Suchmaschinentechologie für ein bestimmtes Projekt. Für die Recherche in den Daten des aus rund 30 Bibliotheken in zwölf Ländern bestehenden EOD-Netzwerkes, das digitalisierte gemeinfreie Werke bereitstellt, steht seit Ende 2010 eine „Metasuche“ zur Verfügung, die auf der Grundlage einer Open Source Software entwickelt wurde.

Forum Universitätsbibliotheken Österreichs

In einer vom „Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo)“ organisierten Session sprach Bruno Bauer, über „*Struktur, Aufgaben und Projekte der Kooperation bundesstaatlicher Universitäten in Österreich*“. Im 2011 gegründeten ubifo, dessen Vorgänger bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts zurückreichen, sind die 20 Universitätsbibliotheken der bundesstaatlichen, auf Basis des Universitätsgesetzes 2002 eingerichteten Universitäten sowie die Österreichische Nationalbibliothek auf Leitungsebene vertreten (<http://www.ubifo.at/>). Diese 21 Bibliotheken sind traditionell wichtige Akteure bei der Weiterentwicklung des Bibliothekswesens in Österreich und bilden den Nukleus des Österreichischen Bibliothekenverbundes. Am Verbundmodell für die Implementierung der Suchmaschinentechologie PRIMO beteiligen sich bisher (inklusive der Österreichischen Nationalbibliothek) ausschließlich sieben im ubifo vertretene Bibliotheken. Auch der Anstoß für die Errichtung der Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ) ging von den Universitätsbibliotheken der bundesstaatlichen Universitäten aus. Als wichtige zukünftige Handlungsfelder des ubifo sind die Ablöse des bestehenden Bibliothekssystems im Österreichischen Bibliothekenverbund, die Weiterentwicklung der Konsortien im Hinblick auf die reduzierten Bibliotheksetats und die Umstellung auf E-Only bei wissenschaftlichen Fachzeitschriften zu nennen.

Anschließend referierte Robert Schiller über „*Das Universitätsgesetz 2002 und seine organisationsrechtlichen Auswirkungen auf die Universitätsbibliotheken Österreichs*“. Obwohl der Begriff Universitätsbibliothek im Universitätsgesetz 2002 kaum vorkommt, sind die Universitätsbibliotheken der bundesstaatlichen Universitäten mit ihren Aufgaben weitgehend in Organisationspläne, Satzungen, Ziel- und Leistungsvereinbarungen und qualitätssichernde Maßnahmen der einzelnen Universitäten integriert.

Brigitte Kromp und Wolfgang Mayer berichteten über „*Die Entwicklung eines Pro-*

totyps für die verteilte Archivierung von Printbeständen anhand der American Chemical Society als Gemeinschaftsprojekt der österreichischen Universitätsbibliotheken im Rahmen der [sic!] ubifo“. Diesem nationalen Archivierungskonzept liegt die Idee zugrunde, dass landesweit nur mehr ein Exemplar einer Print-Zeitschrift aufbewahrt wird, wenn der betreffende Titel online verfügbar ist. Durch das damit ermöglichte Ausscheiden von Mehrfachexemplaren wird ein enormes Einsparungspotential bei der für die Universitäten immer wichtiger werdenden Ressource Raum möglich. Das in zwei Arbeitsgruppen (Vertragsgestaltung bzw. Workflow) entwi-



Martin Wiesner

ckelte Konzept wurde bereits bei der IFLA Konferenz präsentiert und fand dort große internationale Beachtung (<http://conference.ifla.org/past/ifla77/113-kromp-en.pdf>).

Den Abschluss der Session bildete eine Podiumsdiskussion, moderiert von Christian Gumpenberger, dem Koordinator des ubifo. Zum Thema „Die erleghende Wollmilchsau – die Universitätsbibliotheken im Spannungsfeld von Budgetkrise, Innovation und Tradition“ diskutierten Rafael Ball (Direktor der UB Regensburg), Edeltraud Haas (Leiterin der Universitätsbibliothek St. Gallen), Martin Wieser (Leiter der ULB Tirol), Florian Heiss (Vertreter der Studierenden, Universität Innsbruck), Raoul Schrott (Wissenschaftler, Universität Innsbruck), Sigurd Paul Scheichl (Wissenschaftler, Universität Innsbruck) und Peter Seitz (Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung). Von Seiten der Leiter der Universitätsbibliotheken wurde darauf hingewiesen, dass sich Bibliotheken seit 1000 Jahren bewährt haben. Es werde sie auch in 1000 Jahren noch geben, wobei allerdings nur die fittesten überleben werden. Immer wichtiger für Universitätsbibliotheken werden die Innovationsfähigkeit und die Wahrnehmung der Rolle als Dienstleisterin für Wissenschaftler. Der Vertreter des Bundesministeriums wies darauf hin, dass Universitätsbibliotheken bereits sehr



Harald Weigel

gut vernetzt und in diesem Punkt den Universitäten sehr weit voraus sind. Vom Studierendenvertreter wurde vor allem auf die Problematik des Raummangels hingewiesen. Für die Vertreter der Wissenschaft ist nicht die Vermittlung, sondern der Zugang zur Information von entscheidender Bedeutung. Während in den STM-Disziplinen die Nutzung elektronischer Medien bereits Standard ist, werden Geisteswissenschaftler auch in Zukunft gedruckte Bücher benötigen. Scheichl warnte vor einer in fünf bis zehn Jahren sich hochtechnisch erweisenden Universitätsbibliothek, die die Kommunikation mit dem Benutzer vergessen hat. Schrott hielt abschließend fest, dass er mit der Universitätsbibliothek in zehn Jahren zufrieden sein wird, „wenn sie dann ist, wie sie jetzt ist!“

E-Bücher

Während in der Vergangenheit das Thema E-Bücher (von der an der UB Graz 2006 abgehaltenen und ausschließlich diesem Thema gewidmeten Tagung „Gutenbergs Erbe: Das Elektronische Buch“ abgesehen) bei österreichischen Bibliothekskongressen immer ein wenig im Schatten der als sicherer Publikumsliedling geltenden E-Zeitschriften stand, waren dem E-Buch in Innsbruck gleich drei Themenblöcke gewidmet. Den Anfang machten am Vormittag des zweiten Kongresstages die von der Kommission für Erwerbungsfragen der VÖB geplanten Sitzungen „Erwerbungsmodelle für E-Books I und II“, in deren Rahmen zunächst Adalbert Kirchgässner aufgrund seiner Erfahrungen an der UB Konstanz in seinem Vortrag „Was kosten elektronische Bücher? Erwerbungs- und Beschaffungskosten elektronischer Bücher bei unterschiedlichen Angebotsmodellen“ eine sehr umfassende Analyse der verschiedenen Geschäftsmodelle bot. Die Palette der von den Verlagen angebotenen Varianten reicht vom Einzeltitel über offene, also vom Kunden

definierbare (stabile oder im zeitlichen Verlauf veränderbare) Pakete bis hin zu vom Verlag definierten geschlossenen Paketen. Jedes der Modelle wurde analog zum gedruckten Buch auf seine Kostenbestandteile hin überprüft: den Kauf- oder Lizenzpreis, die sogenannten „Materialkosten“, sowie auf alle mit den Arbeitsabläufen des Beschaffungsprozesses in Zusammenhang stehenden Kosten, die sogenannten „Prozesskosten“. Das Verdienst Kirchgässners ist es, sich nicht auf die bekannten Phänomene der Materialkosten-Problematik zu beschränken (z.B. Streuverluste durch irrelevante Titel im Paket), sondern vor allem einmal die Prozesskosten unter die Lupe zu nehmen. So legt er in einer Einzeltitel und Paketkauf gegenüber stehenden Prozessanalyse eine minutiöse Beschreibung der einzelnen Schritte dar, zeigt auf, welche Aktionen wann von welcher Instanz zu setzen sind. In beiden Fällen sind folgenden Arbeitsschritten Prozesskosten zuzuordnen: Auswahl, Beschaffung/Erneuerung (nicht zu verwechseln mit den Materialkosten!), Entscheidungsfindung/Abstimmung von Partikularinteressen, Lizenz-/Preisverhandlung, Technische Prüfung der Zugangswege/Plattformen, Vertragsabschluss, Bestellvorgang, Lizenzverwaltung, Bearbeitung (z.B. Nachweis in allen Bibliothekssystemen), Bestandspflege (z.B. Archivierung, Datenbereinigung). Als Resümee bei den Zuhörern bleibt die Erkenntnis, dass die bis jetzt geübte Praxis der meist ausschließlichen Konzentration auf den Vergleich der Materialkosten von Druckausgabe und E-Buch, von Einzeltitel und Paket zu kurz greift und in Zukunft auch eine zahlenmäßige Erfassung aller Prozesskosten anzustreben ist.

Nach dieser tour d’horizon durch die weiten Gefilde der E-Book-Lizenz-Modelle gab Erhard Göbel einen Einblick in die Erfahrungen der UB Graz mit der Einführung von Patron Driven Acquisition bei E-Büchern des Aggregators MyiLibrary. Um den Erwerbungsset möglichst effizient zu nutzen, wird den BenutzerInnen ein in die lokale Sicht des Bibliothekskatalog eingespieltes Paket von mehr als 10.000 Titeln, eine Auswahl aus den gut 250.000 über die Plattform des Aggregators zugänglichen, zur Verfügung gestellt. Erworben werden daraus nur jene Titel, die zweimal von BenutzerInnen geöffnet werden, die allerdings nicht wissen, dass sie damit den Kauf auslösen. Werden Ankaufswünsche geäußert, verweisen MitarbeiterInnen auf die Verfügbarkeit als E-Buch, dürfen aber selbst nicht den Kauf auslösen, der auch nicht für die BenutzerInnen erkennbar ist. Die Auswahlkriterien für die Aufnahme in das Paket sind Verlage, Fachgebiete, Erscheinungsjahr und – last but not least – eine einzuhal-

tende Obergrenze der Gesamtkosten. Mit der betreuenden Agentur Missing Link wurden die Rahmenbedingungen wie mehrjährige Laufzeit und Lieferung der Metadaten vereinbart. Letztere werden vom Aggregator im MARC-Format geschickt und müssen in MAB umgewandelt werden. In der Vorbereitungsphase galt es, nicht nur die SystembibliothekarInnen zur Mitarbeit zu gewinnen, sondern auch die FachreferentInnen, und ganz allgemein die Bedenken betreffend den Paradigmenwechsel vom gedruckten zum E-Buch zu überwinden. Durch eine ISBN-basierte Dublettenüberprüfung sollte außerdem verhindert werden, dass bereits in Druck vorhandene Bücher ein weiteres Mal erworben würden. Die Abrechnung durch Abbuchung der Kosten der tatsächlich erworbenen Bücher vom anfänglich angelegten Guthaben der Bibliothek erfolgt monatlich. Bei einem vorher bestimmten Guthabenstand ist eine Änderung des zu Vertragsbeginn festgelegten Profils möglich. Dann werden auch die besonders gekennzeichneten lokalen Sätze in die Verbundsicht übernommen. Jene lokalen Sätze, bei denen es zu keinem Kauf des E-Buchs gekommen ist, werden nach dem Vertragsende aus dem Katalog gelöscht. In dem seit einigen Monaten laufenden Projekt beträgt der bisherige Spitzenwert beim einzelnen Werk 19 Zugriffe. Im Nachmittagsblock bot Ulrike Lengauer mit ihrem Vortrag „E-Book-Aggregatoren für Wissenschaftliche Bibliotheken“ einen weiteren großen Rundumblick. Basierend auf der Diplomarbeit der Referentin, die im Jahr 2010 in Kooperation mit der Max-Planck-Gesellschaft angefertigt wurde, stellte sie in Auswertung einer Befragung von Institutsbibliothekaren und mehreren Experteninterviews ausgewählte Aggregatoren nach einem umfassenden Schema dar, das sich gut als Checkliste für die Performance von E-Buch-Anbietern nutzen lässt: In den Kategorien Anbieterinfo, Inhalte, Bereitstellung, Funktionalität, Digital Rights Management und Geschäftsmodell (Zugriff, Simultannutzung, Kauf, Lizenz, Preis) wurden Ciando, Dawsonera, Ebook Library, Ebrary, MyiLibrary und NetLibrary einer peniblen und erschöpfenden Analyse unterzogen. In allen drei Blöcken rundeten weitere praxisbezogene Vorträge zusammen mit Produktvorstellungen das Thema E-Bücher ab. Birgit Otzen von der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln berichtete zusammen mit Petra Hölting von Missing Link über die Zusammenarbeit bei Erwerb und Erschließung von E-Büchern: „E-Books: noch lange keine Routine – ein Praxisbericht aus Bibliotheks- und Lieferantensicht.“ Herwig Jobst, Leiter der Abteilung „Bibliothek, Wissen,

Information“ der Arbeiterkammer Wien und der „AK Bibliothek Wien für Sozialwissenschaften“, stellte in seinem Beitrag „AK Bibliothek digital – Konzept, Realisierung, laufender Betrieb“ die Entstehung dieses neuesten Angebots der AK für ihre Klientel dar. Die besondere Herausforderung dabei war die Notwendigkeit, sieben durchaus unterschiedliche Bibliotheken unter einem gemeinsamen Profil arbeitsteilig zusammenzuführen. Für die Produktvorstellungen sorgten die Firmen E-Book Library EBL, deren Demand Driven Acquisition Modell von Jörg Pieper, dem Geschäftsführer der zu Schweitzer Fachinformationen gehörenden Buchhandlungen Kamloth + Schweit-



Eveline Pipp

zer, Geist sowie Thye, vorgestellt wurde, während Hermann Pechar die jüngst von ProQuest erworbene E-Buch-Plattform Ebrary präsentierte und Uwe Jungfer von Standards and More mit der Datenbank KNOVEL ein gutes Beispiel dafür bot, dass als Einzelwerke erschienene Referenzwerke zunehmend dazu tendieren, in umfangreichen Datenbanken zu verschmelzen.

E-Zeitschriften

Die Behandlung des Themas E-Zeitschriften war von zwei Schwerpunkten geprägt: Der immer stärker werdenden Tendenz, vor allem bei den Konsortialverträgen der Großverlage auf den rein elektronischen Bezug umzusteigen und die damit in Zusammenhang stehende Problematik der Archivierung von E-Zeitschriften.

Zum Auftakt gab Kerstin Stieg von der Zentralen Koordinationsstelle der Kooperation E-Medien Österreich in ihrem Vortrag „Going E-Only in Österreich: Chancen, Herausforderungen und Zukunftsperspektiven“ einen Überblick über die Entwicklungen der letzten Jahre, präsentierte den Status Quo in Österreich, zeigte die wichtigsten Parameter auf, die mit einem Umstieg auf E-Only verbunden sind, und präsentierte Zukunftsperspektiven, vor allem in Hinblick auf Desiderate an wissenschaftliche Verlage.

Als Motivation für den Umstieg auf E-Only werden einerseits die enorme Benutzerakzeptanz hinsichtlich E-Journals als auch die schlechte Nutzung von Printabos angesprochen. Während sich die Benutzerakzeptanz anhand von Nutzungsstatistiken quantitativ sehr einfach messen lässt, fehlen in Österreich Untersuchungen zum Nutzerverhalten von Wissenschaftlern, die sehr aufwändig aber notwendig sind, um die Frage seriös beantworten zu können, ob die Onlineversionen von wissenschaftlichen Zeitschriften bevorzugt oder ob weiterhin auch Printexemplare benutzt werden. Die wohl größte Motivation für den Umstieg auf E-Only liegt in den Einsparungsmöglichkeiten betreffend den Raumbedarf, sowohl in den Magazinen als auch im Freihandbereich. Der Kauf von Backfiles kann hilfreich sein, kostspielige Räume in den Magazinen freizubekommen. Idealweise sollte die Aufgabe von Raum an einer Bibliothek mit zusätzlich der Bibliothek für Backfiles zur Verfügung gestellten finanziellen Mitteln Hand in Hand gehen. Weitere Einsparungsmöglichkeiten bietet der Umstieg auf E-Only natürlich bei Binde- und Entlehnkosten. Das Projekt der ubifo zur gemeinsamen Archivierung von Printexemplaren stellt bereits jetzt ein Erfolgsprojekt in Österreich dar und wurde auf dem Bibliothekartag in Innsbruck gesondert präsentiert. Trotz des erweiterten und ständig steigenden Angebots an E-Journals, trotz besserer Suchfunktionen, Zugriffsmöglichkeiten leben wir immer noch sehr stark in einer hybriden Welt und der Wechsel von Print zu Online vollzieht sich viel langsamer als erwartet und angekündigt. Der Grund dafür liegt nicht zuletzt in den vielfältigen Problemen und Hindernissen, die mit einem Umstieg auf E-Only verbunden sind. Der wohl größte Stolperstein in Österreich stellt die Tatsache dar, dass der Umstieg auf E-Only, ausschließlich die Zeitschriftenkosten in Betracht ziehend, fast keine Ersparnis mit sich bringt. Verlage bieten im besten Fall eine Reduktion um 10 % bei E-Only an. Allerdings wird diese Reduktion in Österreich – wie auch in vielen anderen Ländern – durch eine höhere Mehrwertsteuer auf Online-Produkte relativiert (in Österreich beträgt die Mehrwertsteuer auf Print 10 %, auf Online 20 %). Zudem sind E-Only-Geschäftsmodelle nicht wirklich überzeugend. Wünschenswert wären einfache, transparente, vergleichbare und kalkulierbare Modelle, die nicht auf archaischen Printbeständen basieren. Für viele Bibliotheken spielt die Einbindung von Agenturen bei E-Only-Geschäften eine große Rolle. Agenturen, die sich über Jahre hinweg als verlässliche Partner erwiesen haben, bleiben bei E-Only-Deals oft auf der Strecke, da die Anbieter der Inhalte Agenturen aus-

schließen oder nur eine Agentur als Partner erlauben. Der Umstieg auf E-Only an einer Bibliothek im großen Stil hat auch erhebliche Auswirkungen auf den strategischen und operativen Bereich einer Einrichtung. Für den Aufbau und die Betreuung eines E-Journals-Angebot ist hochspezialisiertes Personal erforderlich, vor allem aber nicht nur aufgrund der sehr unterschiedlichen und extrem komplexen Geschäftsmodelle der Anbieter. Zudem bringt der Umstieg auf E-Only eine Zentralisierung von Aufgaben und Budgethoheiten mit sich, die innerhalb einer Einrichtung zu Spannungen führen kann, die allerdings auch unerlässlich für die Handhabung von E-Only-Geschäftsmodellen ist. Ein weiterer schwerwiegender Aspekt beim Umstieg auf E-Only betrifft die rechtliche, organisatorische und technische Sicherstellung von Zugriffs- und Archivrechten nach Ablauf einer Lizenz (Stichwort Langzeitarchivierung). Ziel muss es sein, dass Bibliotheken ohne größere Mehrkosten gemäß ihrer Lizenzvereinbarung auch nach Ablauf der Lizenz das Recht auf permanenten Zugriff haben, mit der Option auf eigene Archivierung. Wie kann sichergestellt werden, dass Wissenschaftler auch noch in 10, 20 oder 50 Jahren Zugriff auf die lizenzierten oder erworbenen Inhalte haben? Wer soll oder muss vertrauenswürdige Archive aufbauen, über die Inhalte dauerhaft abrufbar sind? Wer soll diese Archive finanzieren? Momentan wird das Feld der Langzeitarchivierung elektronischer Inhalte in Österreich über weite Strecken den Anbietern von Inhalten überlassen. Dass sich jedoch gewinnorientierte Verlage ohne wirtschaftliches Eigeninteresse diesem Thema widmen, ist wohl nicht zu erwarten. Alternativ dazu besteht die Möglichkeit, sich bei Anbietern wie Portico oder LOCKSS die Langzeitarchivierung zu sichern, aber mittel- und langfristig ist eine gemeinsame und verbindliche Strategie zur Langzeitarchivierung von elektronischen Inhalten in Österreich anzustreben. Sollten Bibliotheken den Umstieg auf E-Only planen, ist neben den bereits angesprochenen Themen folgendes relevant: Identität der Inhalte bei E-Only und Printversion, die Benutzererwartungen, bestmögliche Definition der Nutzungsrechte bei einer Online-Lizenz sowohl für die Endnutzer als auch für den Lizenznehmer (Scholarly Sharing, Virtual Learning Environments, Fernleihe, Dokumentlieferdienst bis hin zu Archivierung in Repositorien), präzise Definition der Archivrechte, die technische Verfügbarkeit, Access Management (Fernzugriff, Authentifizierung über Single-Sign-On-Services). Obwohl es viele Gemeinsamkeiten unter den Bibliotheken gibt, ist es sicherlich ratsam, auf der Basis der eigenen Ausrichtung, der Klientel, der Schwerpunk-

te und der internen Struktur Best-Practices zu definieren, wenn ein Umstieg auf E-Only in großem Ausmaß oder komplett angedacht wird. Von den Verlagen, die bei einem Umstieg auf E-Only hohe Ersparnisse durch den Wegfall von Druckkosten, Lagerungskosten, Auslieferungskosten etc. lukrieren, ist kurz- und mittelfristig folgendes einzufordern: Reduktion der Preise für E-Only, vernünftige Deep Discount-Preise sowie verbesserte Nutzungs- und Archivrechte für rein elektronische Inhalte.

Wie zur Bestätigung vieler Befunde in dem eben referierten Beitrag gestattete wenig später der Leiter der Abteilung „Erwerbung/Finanzen/Controlling“ der Universitätsbi-



Gerald Leitner

liothek der WU-Wien Georg Fessler unter dem Titel „*Brauchen Sie die gedruckte Ausgabe noch? – Erfahrungen an der WU-Wien mit dem schrittweisen Umstieg auf e-only bei Zeitschriften*“ einen sehr detaillierten Einblick in die mühevollen Umsetzung eines Umstiegs auf E-Only aus dem Blickwinkel einer wirtschaftswissenschaftlichen Universitätsbibliothek, die noch dazu mit dem für 2013 geplanten Umzug auf einen neuen Campus konfrontiert ist. Die dadurch notwendige Neustrukturierung sieht eine zentrale einschichtige Steuerung aller Bibliotheksprozesse vor, Handapparate statt Institutsbibliotheken und eine räumliche Konzentration auf ein Library and Learning Center mit der zentralen Wirtschaftsbibliothek und drei Spezialbibliotheken. Wenn auch ein derartiger Umstellungsprozess alle Bezugsformen von (E-)Zeitschriften (Einzelabo, lokale und konsortiale Verlagspakete wie auch Aggregatordatenbanken) betrifft, griff der Referent als besonders einprägsames Beispiel eines der großen österreichischen Konsortialpakete (Elsevier) heraus, bei dem seine Bibliothek bereits 2010 auf e-only umgestiegen war. Von den bestehenden 64 Druck-Abos wurde die Hälfte auf e-only umgestellt, die andere (wenig genutzte) Hälfte storniert und zum Großteil

durch gut genutzte Titel aus vordefinierten Verlagsfachpaketen ersetzt, damit für diese Titel Archivrechte gesichert werden konnten. Zusätzlich gewähren drei Verlagsfachpakete Zugriff auf rund 400 Titel – allerdings ohne Archivrechte. Als Vereinfachung wird die zusammengefasste Rechnungslegung durch den Verlag erlebt, die sämtliche Komponenten (Abos, Fachpakete, Konsortialgebühr) in einer Rechnung vereint. In weiterer Folge stellte der Referent die veränderten Tätigkeiten und Anforderungen in Papier- und Elektronischer Welt gegenüber und kam zum Schluss, dass die E-Welt mindestens so komplexe Dienstleistungen erfordert wie die Papierwelt. Als zusätzlicher Problempunkt wurde schließlich die Rolle der Agenturen in einem derart veränderten Markt thematisiert. Mit der Gründung der Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ) samt ihrer Zentralen Koordinationsstelle ist zu der bisherigen Trias Verlag-Agentur-Bibliothek eine weitere Instanz hinzugekommen, die gewissermaßen die bisherige Rollenverteilung in Frage stellt, wandert doch durch Verhandlung, Koordination und Administration von Konsortialpaketen eine ganz wesentliche Funktion von den Agenturen zur KEMÖ. Dennoch sollten die durch Konsortien begünstigten All-In-One-Lösungen nicht als alternativlos gesehen werden. Unter gewissen Umständen könnten Einzelabos oder kleinere Fachpakete durchaus sinnvoll sein. Abschließend nannte der Referent noch jene Faktoren, die für das Gelingen des Umstiegs auf E-Only unverzichtbar seien: Einsparungen durch eine substantielle Reduktion der bisher nur wenig günstigeren E-Only-Preise, kundenfreundliche Kauf- und Lizenzoptionen, ein effizientes Electronic Resource Management System, dauerhafte Archivrechte und eine praktikable und nachhaltige Langzeitarchivierung. Zwischen diesen Beiträgen berichtete Cornelia Diebel, Sachgebietsleiterin in der IT-Abteilung der Deutschen Nationalbibliothek mit dem Schwerpunktthema Sammlung und automatisierte Ablieferungen von Netzpublikationen, über „*Sammlung und Langzeitarchivierung von E-Journals: Herausforderungen und Lösungsansätze in der Deutschen Nationalbibliothek*“. Einleitend gab sie einen Überblick über die in Deutschland geltenden gesetzlichen Grundlagen zur Sammlung von Netzpublikationen, die auch als „unkörperliche Medienwerke“ bezeichnet werden. Wenn auch unter diesen Begriff sowohl Webseiten als auch einzelobjektorientierte Publikationen wie E-Books (incl. Online-Hochschulschriften), E-Journals und E-Papers fallen, sind die Hauptbereiche der **Sammlung Online-Dissertationen**, E-Books deutscher Verlage und E-Papers. E-Journals hingegen werden noch

nicht flächendeckend gesammelt. Während bei der erstgenannten Gruppe die Sammlung und Verzeichnung über automatisierte Verfahren und Prozesse bereits erfolgt, existieren solche Verfahren für E-Journals noch nicht. Die Herausforderung bei diesem Medium liegt in der Zuordnung von Zeitschriftenartikeln oder Zeitschriftenheften zu Zeitschriftentiteln, d.h. der Erhaltung des Zusammenhangs, wozu man einen eindeutigen Identifier benötigt. ISSN, ZDB-Nummer und DOI greifen hier zu kurz, sodass ein dazu geeignetes Standardmetadatenformat noch festgelegt werden muss. Um einen dauerhaften Zugriff auf alle Inhalte zu gewährleisten, sind in Deutschland zwei Initiativen am Werk: die „Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur (KII)“ und die „Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen“. Handlungsbedarf besteht vor allem bei der Festlegung verbindlicher Standards und Verfahren zu Nachweissystemen, Identifizieren, Schnittstellen und definierten Prozessen. Die von der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen geförderte sogenannte „Beagrie-Studie“ (*Dauerhaften Zugriff sicherstellen: Auf dem Weg zu einer nationalen Strategie zu perpetual Access und Hosting elektronischer Ressourcen in Deutschland*). Deutsche Übersetzung des editierten Abschlussberichtes, öffentliche Version – Februar 2010. Erstellt von:

Charles Beagrie Limited in Zusammenarbeit mit Globale Informationstechnik GmbH) hat 30 Empfehlungen ausgesprochen, die die technische Infrastruktur, Standards, Geschäftsmodelle, Kosten, Finanzierung und Organisatorisches betreffen. Bei vielen Verlagen in Deutschland existiert jedoch noch kein Bewusstsein für die Wichtigkeit der langfristigen Erhaltung und die dafür notwendigen Metadatenstandards. Daher sollten diese Voraussetzungen zur dauerhaften Nutzung der E-Journals schon bei der Lizenzierung der Ressourcen von allen Beteiligten eingefordert und so ins Bewusstsein gerückt werden. Denn erst die Bereitstellung von Metadaten und die Nutzung von Schnittstellen ermöglicht die effiziente Sicherstellung des dauerhaften Zugriffs auf alle in Frage kommenden Inhalte. Eine Randfacette des Themas E-Ressourcen skizzierte der Leiter der Zentralen Koordinationsstelle der KEMÖ Helmut Hartmann in seinem Beitrag „Nationallizenzen als Lösung für Zugriffe des sekundären Bildungssektors auf elektronische Ressourcen“ im Rahmen des Themenblocks der Schulbibliothekare. Er analysierte die möglichen Bedingungen und Inhalte einer durchaus denkbaren, vom Unterrichtsministerium zentral finanzierten Nationallizenz für die österreichische Sekundarstufe.

Digitalisierung

In der Session „Digitalisierung, Bestandsnachweis 2.0“ wurde von Max Kaiser zunächst „Austrian Books Online, Das Google Books-Projekt der ÖNB“ vorgestellt. Bei diesem Projekt, das die Digitalisierung des gesamten historischen Buchbestands der österreichischen Nationalbibliothek zum Ziel hat, handelt es sich um die größte Public Private Partnership (PPP) im Kulturbereich in Österreich. Digitalisiert werden soll, abgesehen von den urheberrechtlich geschützten Werken, die gesamte Literatur aus dem 16. bis zur 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, insgesamt 200 Mio. Seiten, die 600.000 Bände repräsentieren. Der Vertrag, der zwischen Google und der Österreichischen Nationalbibliothek im Juni 2010 abgeschlossen wurde, sieht die Archivierung und Nutzung einer (identen) digitalen Kopie an der Nationalbibliothek vor. Bei Kosten von 60 bis 100 Euro für die Volltextdigitalisierung pro Buch hätten sich bei einem externen Dienstleister 50 bis 60 Mio. Euro für die Digitalisierung von 60.000 Büchern ergeben. Aushebungsbeginn für das Google Projekt erfolgte Ende 2010. In das Projekt sind mehr als 70 Mitarbeiter der Österreichischen Nationalbibliothek teilweise involviert (mehr als 20 FTEs). Erste Digitalisate sollen ab Mitte 2012 in PRIMO abrufbar sein; für 2012 sind Voll-



OSCAR

So buchstabiert man Digitalisierung.

Unter der Dachmarke OSCAR (OMNI Software for Connected Applications and Resources) bieten Ihnen die Digitalisierungsexperten von Zeutschel ein umfassendes Leistungspaket an Software, Dienstleistungen und Services für digitale Bibliotheken und Archive aller Größen.

Wenn Sie wissen möchten, was OSCAR für Ihre Einrichtung leisten kann, schreiben Sie uns: oscar@zeutschel.de



textsuche und mobile Nutzungsmöglichkeit sowie die Integration der Daten in Europa-geplant. Um über das Projekt zeitgemäß zu informieren wurde ein Twitter-Account eingerichtet.

Günter Mühlberger sprach zum Thema „Automatischer Abgleich von digitalisierten Katalogkärtchen mit WorldCat“. Die Abteilung für Digitalisierung und elektronische Archivierung der ULB Tirol hat seit 2004 mehr als 20 Kataloge des In- und Auslandes mit über 3 Mio. Kärtchen digitalisiert. Die digitalisierten Kärtchen wurden OCR-gelesen. Weil viele Titelaufnahmen unvollständig sind, wurde im Rahmen eines Forschungsprojektes anhand des Katalogs der Steiermärkischen Landesbibliothek erfolgreich getestet, ob es möglich ist, im Zuge eines Matchingverfahrens mit den entsprechenden Einträgen von WorldCat, in dem 150 Mio. Buchtitel mit mehr als 1 Milliarde Beständen nachgewiesen sind, eine Qualitätsverbesserung der digitalisierten Kataloge zu erreichen. Dieses Verfahren kann auch auf andere strukturierte Datenbanken übertragen werden und soll als Dienstleistung über eine Tochterfirma der Universität Innsbruck angeboten werden.

Bibliometrie

In der Session „Informationswissenschaft“ besonders bemerkenswert waren die vom Team Bibliometrie der Universität Wien in drei Beiträgen vorgestellten Ergebnisse ihrer aktuellen Forschung. Zunächst präsentierte Christian Gumpenberger unter dem Titel „Bibliometrischer Rundblick in Rot-Weiß-Rot. Kenntnisstand und Akzeptanz der Bibliometrie in Österreich“ die Ergebnisse einer im Rahmen einer Master Thesis durchgeführten Online-Umfrage unter österreichischen Wissenschaftlerinnen. Insgesamt beantworteten 1.451 Wissenschaftler (11 % der Zielgruppe) den Fragebogen, in dem u.a. der Kenntnisstand zur Bibliometrie (Indikatoren wie Impact Factor oder H-Index bzw. Datenbanken wie Web of Science, Sopus, Google Scholar), wichtige Einflussfaktoren für die jeweilige Publikationsstrategie (z.B. Open Access) sowie die Einschätzung von Rankings abgefragt wurden. Als Ergebnis der Befragung wurde festgehalten, dass einerseits das bibliometrische Wissen zwar noch gering und eine Steigerung möglich ist, andererseits aber bei vielen Wissenschaftlern bereits ein großes Interesse an bibliometrischen Themen vorhanden ist. Ambros Wernisch sprach zum Thema „Eigenfaktor und Kostenwirksamkeit bei Zeitschriften – eine Fallstudie der Universitätsbibliothek Wien“. Bibliometrische Indikatoren sollen als Entscheidungshilfe für die Erwerbungs politik am Zeitschriftensektor genutzt werden. Die

Studie basiert auf Eigenfactor Score, einem von Carl Bergström entwickelten Maß für die Messung der Bedeutung einer Zeitschrift, sowie Zeitschriftenkosten und Nutzungsstatistiken. Angesprochen wurden auch die Schwierigkeiten bei der Ermittlung der Zeitschriftenkosten, die sich aufgrund der Intransparenz der Preise ergeben, sowie die Probleme bei der Ermittlung von stichhaltigen statistischen Nutzungsdaten.

Juan Gorraiz stellte eine gemeinsam mit Christian Schlögl entwickelte „Top-down Methode zur Identifizierung von hot topics“ vor. Artikel, die innerhalb der ersten zwei Jahre nach ihrem Erscheinen besonders häufig zitiert werden, können Indikatoren für „hot topics“, „emergent fields“ und „new research fronts“ sein. Zu klären ist allerdings eine Reihe von Fragen, etwa ob ein Review ein „hot paper“ sein kann. Zu beachten ist auch, dass es „sleeping beauties“ gibt, die erst nach dem Zeitraum von zwei Jahren häufig zitiert werden. Große Schwankungen des Impact Factors einer Zeitschrift sind oft ein Indiz für „hot papers“.

NS-Provenienzforschung

Im Rahmen der Session „Neue Erkenntnisse aus den Provenienzforschungsprojekten“ wurde auch der Band 10 der Schriften der VÖB präsentiert, der dem Thema „NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken: Anspruch und Wirklichkeit“ (542 Seiten, W. Neugebauer Verlag, Graz-Feldkirch, Oktober 2011) gewidmet ist. Nach einleitenden Worten von Harald Weigel, dem Präsidenten der VÖB, sprach zunächst Markus Stumpf über den Stand der NS-Provenienzforschung in Österreich; dabei wies er auf die Bedeutung der Kooperation zwischen den einzelnen Projekten hin. Christina Köstner-Pemsel erläuterte das Konzept des Sammelbandes, der in 28 Beiträgen einen fundierten Überblick über Entwicklung, Status und Perspektive der NS-Provenienzforschungsprojekte an wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich bietet. Ein Verzeichnis der bereits abgeschlossenen Restitutionsfälle, ein ausführliches Sach- und Personenregister sowie eine Auswahlbibliografie verleihen diesem Band Handbuchcharakter. Bruno Bauer sprach von der Verantwortung von Bibliotheksleitern; es reicht nicht, NS-Provenienzforschung in einem auf eine kurze Zeit bemessenen Projekt anzulegen, sondern dieses Thema muss nachhaltig und dauerhaft an den Bibliotheken verankert werden, will man ihm wirklich gerecht werden.

In der Fülle der Sessions und Vorträge des Bibliothekartages, die zum Teil oben kurz vorgestellt worden sind, spiegelte sich die Themenvielfalt, die von den Protagonisten

des österreichischen Bibliothekswesens derzeit bearbeitet wird. Zum Gelingen des Bibliothekartages auch als Diskussionsforum und Ort für informelle Begegnungen beigetragen haben auch die zahlreichen Sitzungen der Kommissionen der VÖB und ein attraktives Rahmenprogramm. Einziger Wehrmutstropfen, der den 31. Österreichischen Bibliothekartag in Innsbruck überschattet hat, war die offizielle Mitteilung an die Tagungsteilnehmer, dass das zuständige Bundesministerium heuer letztmalig eine finanzielle Förderung bewilligt hat. Der nicht zuletzt mit dem aktuellen Bibliothekartag eindrucksvoll bestätigte Anspruch des Bibliothekartages, als hochkarätige Fortbildungsveranstaltung für Bibliothekare zu fungieren, wurde somit von einer Wirklichkeit eingeholt, in der aufgrund der nunmehrigen Finanzierungslücke die zukünftige Durchführung von Bibliothekartagen sehr unsicher erscheint. Um die zuständigen Stellen zum Überdenken ihrer Entscheidung zu bewegen, wurde ein Protestschreiben verfasst, das online unterzeichnet werden kann. Bisher fand die Resolution der Mitgliederversammlung der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare die Unterstützung von mehr als 700 Personen (<http://www.univie.ac.at/voeb/blog/?p=18595>).

AUTOREN

MAG. PHIL. BRUNO BAUER

ist Leiter der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien und Vorsitzender des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs (UBIFO)
Währinger Gürtel 18-20
A-1097 Wien
bruno.bauer@meduniwien.ac.at



HELMUT HARTMANN

ist Leiter der Zentralen Koordinationsstelle der Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ), Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH
Bennogasse 26
A-1080 Wien
helmut.hartmann@obvsg.at



MAG. PHIL. ROBERT SCHILLER

ist Direktor von Universitätsbibliothek, -archiv und Musikinstrumentensammlung der Kunstuniversität Graz (KUG)
Brandhofg. 17-19
A-8010 Graz
Robert.Schiller@kug.ac.at

